



Graffiti am Kotbusser Tor.

Foto: IPPNW

Alltagsrassismus

Lass mich das noch lauter sagen: Wir übertreiben nicht!

„Wenn ich jemanden rassistisch nenne, dann hört dieser Mensch meist nicht, was ich ihm oder ihr sage. Was sie oder er hört, ist ‚Du bist ein schlechter Mensch. Du bist böse. Du bist ein Nazi.‘ „Das liegt auch daran, dass Menschen eine einseitige Vorstellung davon haben, was Rassismus ist“, schreibt Alice Hasters, Autorin des Buchs ‚Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen aber wissen sollten‘.

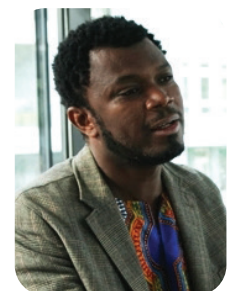
Sehr oft wird die Bedeutung dessen, was Rassismus ist, auf die Vergangenheit, Nazis oder die Aktivitäten rechtsextremer Gruppen verengt. Weiße Menschen werden plötzlich zu Expert*innen, die BIPOCs (Black, Indigenous and People of Color) belehren, was Rassismus ist. Das ist eine Strategie, Rassismus zu relativieren und vor allem von sich selbst wegzuschieben.

„Sei nicht so empfindlich! Du übertreibst! Dürfen wir denn nichts mehr sagen?...“, sind Beispiele von schmerzhaften Reaktionen, die BIPOCs meistens ertragen müssen, wenn sie weiße Menschen darüber informieren, dass das, was sie gesagt oder getan haben, rassistisch war.

Solches Leugnen nimmt dem Wesentlichen die Energie weg, nämlich der rassistischen Handlung und leitet diese Energie um, sodass die BIPOCs die eigene Reaktion verteidigen müssen. Wenn zum Beispiel Black Lives Matter mit „All Lives Matter“ gekontert wird, lenkt dies die Aufmerksamkeit von der ständigen Entmenschlichung Schwarzer Menschen ab.

Es ist ein Privileg, in der Position zu sein, zu definieren, wann oder ob ein BIPOC rassistisch beleidigt worden ist oder nicht. Das ist eine Position der Macht.

Für mich ist die alltägliche Form von Rassismus die am schmerzhaftesten und am schwierigsten zu bewältigende. Ich muss nicht jeden Tag mit gewalttätigen



© Privat

Autor:

TEJAN LAMBOI

Bildungsreferent für das Projekt „Stark gegen Diskriminierung und Gewalt“ beim BSV. Ende November und Dezember 2020 organisierte der BSV im Rahmen des Projekts zwei Online-Seminare zum Thema Alltagsrassismus, unter der Leitung des Anti-Rassismus-Trainers Lawrence Oduro-Sarpong.

Gasthöfe, Apotheken – der Name „Mohr“ findet sich noch häufig in der deutschen Landschaft.

Eingang des „Afrikahauses“ in der Hamburger Innenstadt, der Niederlassung der Firma C. Woermann, die vor allem Palmöl aus Kamerun importierte.

Fotos: Christine Schweitzer



Nazi-Angriffen rechnen, ich kann sog. No-go-Areas vermeiden (auch wenn der Ausdruck problematisch ist). Was ich aber nicht vermeiden kann, sind die rassistischen Äußerungen und Handlungen, mit denen ich in dieser Gesellschaft täglich konfrontiert bin. Jene Äußerungen, die so oft geleugnet oder rundheraus abgelehnt werden, wenn ich versuche, den Leuten zu sagen, dass solche Äußerungen/Handlungen rassistisch sind. Wenn ich höre, dass Schwarze Kinder als „Schoko-Babies“ bezeichnet werden. Wenn mich jemand „dunkelhäutig“ nennt, weil er Angst hat, mich als Schwarzer zu bezeichnen. Wenn die erste Frage, die mir gestellt wird, wenn ich jemanden neu kennenlerne, lautet: „Woher kommst du und was machst du in Deutschland?“ Wenn eine weiße Frau oder ein - Mann ungewöhnlich nervös wird, wenn ich hinter ihr*ihm stehe, um Geld aus dem Bankautomaten zu holen. Wenn ich „Komplimente“ bekomme, dass „wir“ natürlich sehr gut tanzen können. Wenn ich höre, dass Schwarze Freund*innen, die hier geboren sind, „Komplimente“ bekommen, wie „Du sprichst aber sehr gutes und akzentfreies Deutsch“. Diese Vorfälle mögen klein erscheinen, aber zusammengenommen und durch stetige Wiederholung haben sie einen starken Einfluss auf das Wohlbefinden von BIPOCs. Sie sind Mikroaggressionen.

Mit den folgenden Fragen zur Selbstreflexion möchte ich noch kurz darauf eingehen, wie sich Rassismus alltäglich in den Strukturen unserer gemeinnützigen Vereine und Projekte manifestiert - institutioneller Rassismus: Wie werden durch die Art, wie wir unsere Arbeit strukturieren, Machtverhältnisse reproduziert? Wie vielfältig ist unser Team? Wer ist auf der Entscheidungsebene vertreten? Wessen Ideen werden für gut befunden? Werden unsere Integrationsprojekte mit BIPOC oder für sie konzipiert?

An dieser Stelle, möchte ich mir die Worte von Tupoka Ogette, Autorin des Buches ‚Exit Racism‘, ausleihen: „Rassismus verschwindet nicht nur, weil wir ihn nicht benennen oder nicht sehen wollen. Im Gegenteil. Was passiert, ist, dass wir ihn nicht aufdecken können, nicht entlarven und somit eben auch nicht abbauen oder gar pro-aktiv verhindern können.“

Abschließend will ich das noch lauter sagen: Wenn ich dir auf den Fuß trete, tut es weh, egal ob es von mir beabsichtigt war oder nicht. Wir übertreiben nicht, wenn wir Rassismus ansprechen!